

Explosionsunglück im Hamburger Hafen

Durch Bergaserbrand auf einer Baraffe - Etwa 35 Arbeiter schwer verletzt - Zwei noch vermisst

Hamburg, 12. Januar.

Seite früh kurz vor 7 Uhr entfiel im Hamburger Hafen auf einer mit Schanerleuten vollbesetzten Baraffe der Hamburger Staueisenfabrik im mittlen des Elbflusses ein Brand. Die Baraffe wurde durch einen Bergaserbrand verurteilt. Die Baraffe geriet in Brand. Auf der Baraffe befanden sich 90 Personen. Der Explosion ging eine starke, fast haushohe Stichflamme voraus, worauf eine harte Detonation erfolgte. Schnell herbeigeeilte Baraffen, Dampfer und Schiffe wurden durch den Brand in großer Gefahr. Die Baraffe wurde durch einen Bergaserbrand verurteilt. Die Baraffe geriet in Brand. Auf der Baraffe befanden sich 90 Personen. Der Explosion ging eine starke, fast haushohe Stichflamme voraus, worauf eine harte Detonation erfolgte. Schnell herbeigeeilte Baraffen, Dampfer und Schiffe wurden durch den Brand in großer Gefahr. Die Baraffe wurde durch einen Bergaserbrand verurteilt. Die Baraffe geriet in Brand. Auf der Baraffe befanden sich 90 Personen. Der Explosion ging eine starke, fast haushohe Stichflamme voraus, worauf eine harte Detonation erfolgte. Schnell herbeigeeilte Baraffen, Dampfer und Schiffe wurden durch den Brand in großer Gefahr.

Hamburg, 12. Januar. (Privat.)

Eine der regelmäßig im Hamburger Hafen verkehrende Motorbaraffe für die Staueisenfabrik, die 94 Arbeiter einschließlich an ihre Werkzeuge bringen kam, ist heute morgen um 7 Uhr, wahrscheinlich infolge der Heftigkeit des Bergaserbrandes, durch Explosion des Bergaserbrandes in Brand geraten. An Bord brach eine fürchterliche Panik aus. Zahlreiche Arbeiter wurden durch die Explosion schwer verletzt. Zwei Arbeiter werden noch vermisst. Die Baraffe wurde zerstört.

100 Bergleute verschüttet

Im eingestürzten Schacht

London, 12. Januar.

Anfolge eines Einsturzes in dem Kascholdris- und Bergwerk wurden in einer Tiefe von 300 Metern über hundert Bergleute eingeschlossen. Man fürchtet, daß sie alle tot sind.

New-York, 12. Januar.

An der Stelle, an der das Interseeboot „S 4“ untergegangen ist, hat sich ein Leichter mit der Besatzung der Oster befreit. Sie bringen heute 15 Leisende, so daß sich damit die Zahl der Erborgenen auf 32 erhöht.

Millionenbetrügereien bei den Leunawerken

Direktionsmitglieder schwer belastet - Kein Leunaauftrag ohne Schmiegeleder

Leipzig, 12. Januar. (Privat-Telegramm.)

Der weit über die Grenzen Deutschlands bekannte Leunawerk-Schmied, der eigentliche Erbauer des Leunawerks und Mitglied der Direktion, ist vergangene Woche lang und langsam von seinen Posten geschieden und nach Sachsenhausen verbannt.

Wie die „Neue Leipziger Zeitung“ erzählt, hängt das blühende Verhältnissen der Leunawerke mit der Tatsache zusammen, daß der mit der Aufklärung der Millionenbetrügereien beauftragte Untersuchungsrichter Dr. Jacobi der Direktion des Leunawerks offiziell mitgeteilt hat, daß auf Grund seiner Ermittlungen die Untersuchung auf Dr. Jacobi der Direktion des Leunawerks nicht möglich ist. Das gerichtliche Verfahren wird sich nach noch auf zwei prominente Mitglieder der Direktion und der juristischen Abteilung erstrecken, die derzeit noch in Amt und Würden sind. Die Sache hängt mit den umfangreichen Betrügereien des seit März vergangenen Jahres in Untersuchungshaft befindlichen Leipziger Metallmeisters Albert Schindelfeld und seiner Genossen zusammen. Schindelfeld hat das Leunawerk durch aufwendete Fortreibungen und fingierte Rechnungen, die bezahlt wurden, um große Summen geschädigt. Er wurde dabei von den für die Abfertigung der Waren verantwortlichen

und rechnungsberechtigten Beamten Schölerkopf, Hehenberger, Stodt, Böbel und Zuchtigant unterstützt. Einzelne Rechnungen hat er fünfzigmal vorgelegt und bezahlt erhalten. So viel ist jetzt festgestellt, hat Schindelfeld etwa 2 1/2 Millionen Mark aus dem Leunawerk herausgelassen. Seitdem sollten sich die 25 Prozent seiner Rechnungen in Wertpapieren aus. Schon im Jahre 1923 teilte ein Mitarbeiter der Direktion seine Befürchtungen schriftlich mit, daß es bei den Auszahlungen an Schindelfeld nicht mit rechten Dingen zugehe. Der Mitarbeiter wurde auf Verreiben der Direktionsmitglieder Oberbaurecht Schöndorfer sofort aus dem Werk entlassen, doch hat sich die Direktion mit diesem Vorkommnisse getrieben. Der Sache nachzugehen. Zwei Genossen der Direktion wurden auf schwerer bestraft und nun hat auch Oberbaurecht Schöndorfer die Anklagen gegen sich zu machen.

Die amtliche Untersuchung hat ferner ergeben, daß im Leunawerk das Schmiegeleder in großen Mengen verbraucht wird. Eine Anzahl Firmen der Wälder- und Leunawerke sind beschuldigt, erhebliche Summen gezahlt zu haben, um beim Leunawerk Beschäftigung zu werden. Mehrere der Beschäftigten haben offen zugestanden, daß ohne Schmiegeleder überhaupt kein Leunawerk in Erfahrung gebracht sei. Das ist nicht nur früher so gewesen, sondern auch heute die übliche Weise, mit dem Leunawerk ins Geschäft zu kommen.

Immer noch Brickettnappheit

Die Schuld des Kohlenindustrials

Trotzdem das Wetter milder geworden ist und die Zufuhr von Bricketts zu Wasser - bei der Eisenbahn hat es nie an den nötigen Wagen gemangelt - ohne große Entnahmen vor sich gehen kann, ist die Brickettnot noch immer nicht behoben. Von der Zufuhr im Sommer noch ungenügend. Am Freitag der Kohlenhändler im Westen Groß-Berlins wurde über die Gründe dieser Kaltnot bei einer Versammlung unter anderem folgendes angemerkt:

Die seit November schon in Berlin herrschende Not an Braunkohlebricketts scheint auch in nächster Zeit nicht zu bestehen werden zu können, wie es wünschenswert wäre. Als Ursache dieser Brickettnot glauten die Kohlenhändler folgende Gründe anführen zu müssen. Eine Kaltnot in der Brickettzufuhr ist nicht erst im vergangenen Jahre infolge der plötzlichen großen Kälte eingetreten, die die Brickettzufuhr fast ganz zum Erliegen brachte. Die Kohlenhändler hätten vorzusehen müssen, daß es bei einer eintretenden strengen Kälte nicht mehr in der Lage sei, der Verlangung gerecht zu werden. Es hätte daher, wenn es die Produktion von Bricketts in gleichem Maße erhöht hätte. Das scheint nicht der Fall gewesen zu sein, und darin liegt die Hauptursache der Brickettnot.

Was besonders Berlin anstreffe, so hätte hier im vergangenen Jahre infolge der Kälte im Frühjahr und der allgemeinen Annahme von Wohnraumneubau mit einem erheblichen Mehrverbrauch gegenüber dem Vorjahre gerechnet werden müssen. Bis Oktober des vorigen Jahres seien die Lieferungen auch noch in angemessener Quantität eingegangen. Am November sei jedoch für Berlin ein Verrechnungsausfall gegenüber dem Vorjahre von etwa 2000 Tonnen zu 400 Tonnen eingetreten. Die Brickettnot ist also nach diesen Verhältnissen des Kohlenhändlervereins auf die Interessenpolitik des Kohlenindustrials und auf seine rücksichtslose Einstellung gegenüber den Verbrauchern zurückzuführen. Für die Zukunft muß es Aufgabe der Behörden sein, dahin zu wirken, daß dieser eigenwilligen und eigenartigen Geschäftsgewohnheit des Industrials ein Riegel vorgeschoben wird. Der Staat hat die Mittel in der Hand, seinen Willen in dieser Hinsicht durchzusetzen.

Mit seiner Familie in den Tod

Verzweiflungstat eines Stollingsen

Dresden, 12. Januar.

In Rähnitz wurde der Professor Götzel mit seiner Frau und sechs kleinen Kindern in seiner Wohnung tot aufgefunden. Götzel, der seit längerer Zeit stellunglos war, hatte die Wand zerbrochen, Röhre und Schlauch durchgehoben, aus der Röhre die Gasleitung in das Schlafzimmer geleitet und das Gas abgedreht, nachdem sich seine Familie zu Bett begeben hatte.

Verfahrensfall. In der Charlottenburger Straße in Berlin wurde ein Kind tot aufgefunden. Die Leiche wurde umgebracht und auf den Bürgersteig geschleudert.

Nicht einheitslich

An der heutigen Börse hielt sich das Geschäft wieder in sehr engen Grenzen, und es wurde hauptsächlich von der beratsamenden Spekulation bestimmt. Die Tendenz war nicht einheitslich, doch machte sich, wie schon in den letzten Tagen, wieder aberwärtiges Abwärtsziehen bemerkbar.

Berliner Devisenkurse (in Reichsmark) vom 12. Januar 1928.

Bankenliste	Gold	Reichsmark	Bankenliste	Gold	Reichsmark
100 Berlin	100.00	100.00	100 Berlin	100.00	100.00
100 Hamburg	100.00	100.00	100 Hamburg	100.00	100.00
100 London	100.00	100.00	100 London	100.00	100.00
100 New York	100.00	100.00	100 New York	100.00	100.00
100 Paris	100.00	100.00	100 Paris	100.00	100.00
100 Brüssel	100.00	100.00	100 Brüssel	100.00	100.00
100 Amsterdam	100.00	100.00	100 Amsterdam	100.00	100.00
100 Antwerpen	100.00	100.00	100 Antwerpen	100.00	100.00
100 London	100.00	100.00	100 London	100.00	100.00
100 New York	100.00	100.00	100 New York	100.00	100.00
100 Paris	100.00	100.00	100 Paris	100.00	100.00
100 Brüssel	100.00	100.00	100 Brüssel	100.00	100.00
100 Amsterdam	100.00	100.00	100 Amsterdam	100.00	100.00
100 Antwerpen	100.00	100.00	100 Antwerpen	100.00	100.00

Weiterausblick für morgen in Berlin und Amstern. Berlin und Amstern sind mit einem ruhigen Gange zu rechnen. Die Tendenz ist nicht einheitslich, doch machte sich, wie schon in den letzten Tagen, wieder aberwärtiges Abwärtsziehen bemerkbar.

Rätselhafter Todesfall

Die Nordkommission am Fallplatz

In seiner Wohnung in der Poststraße wurde der Rudolf Nottke, 42 Jahre alt, heute morgen tot aufgefunden. Der Arzt konnte die Todesursache nicht feststellen, so daß die Nordkommission alarmiert wurde, weil verschiedene Merkmale auf ein Verbrechen schließen ließen.

Nottke wollte im Laufe des gestrigen Tages mit seiner Frau einen Motorradausflug unternehmen. Das Mädchen war aber nicht bereit, und begab sich schließlich nach der Wohnung ihres Schulfreundes. Als sie nicht gefahren wurde, beschloß sie, die Polizei zu rufen. Man fand das Mädchen ohne Bewußtsein auf dem Bürgersteig. Die Leiche wies mehrere Verletzungen am Kopf auf. Die Leiche des Mannes, der sehr mangelnd gefunden war, wurde zur Leiche nach dem Fallplatz geschafft.

Wegen Geschäftslagen verließ sich der 27-jährige Händler Johann S. in seiner Wohnung in der Poppenstraße mit Gas zu vergiften.

Auf dem Müllplatz einbrochen und ertrunken. Heute vormittag brach auf dem Müllplatz in der Nähe des Friedhofs beim Schiffsbau ein Mann an einer inneren Stelle ein. Der Bergungsladung wurde er als Giftschloß und rief um Hilfe. Ein Gesundheitsamt eines Fabrik wurde mit einer Leiter dem

Antarat Röhre vor Gericht

Die entwendeten Silberlöfel

Unter der Aufsicht der vierzehn Silberlöfel im Werte von 112 Mark dem Obergerichtsbüchler Schöpe entwendet zu haben, steht heute der am 25. April 1887 in Angermünde geborene Arbeitermeister Heinrich Röhre vor der Obergerichtskammer vor dem erweiterten Schöffengericht. Der Angeklagte befindet sich am 20. März eine Station, die der Obergerichtsbüchler in Angermünde veranlaßt hatte, und nach dem Auftragsbrief vierzehn Silberlöfel. Die Inhaberin des Auftragsbriefs bewachte den Diebstahl und sagte die Tat dem Röhre auf den Kopf zu. Der Antarat vor sehr ernstlich und verbot sich eine derartige Verteidigung, mußte aber zugeben, daß er die Löfel aus einem Schmeißer entnommen hatte. Allerdings gibt der Angeklagte heute an, daß er mit den Silberlöfel kein Schiffs einziger Diebstahl prüfen wollte. Ein Vertreter des Obergerichtsbüchlers der Obergerichtskammer wohnt der Verhandlung bei.

Kurszettel der Berliner Börse vom Donnerstag, den 12. Januar 1928.

Auf Zeit ge-	Termin-Note	Einheitskurs	Einheitskurs	Fortgesetzte	Fortgesetzte	Einheitskurs	4% Ugr. Staats-
100 Berlin	100.00	100.00	100.00	100 Berlin	100.00	100.00	100.00
100 Hamburg	100.00	100.00	100.00	100 Hamburg	100.00	100.00	100.00
100 London	100.00	100.00	100.00	100 London	100.00	100.00	100.00
100 New York	100.00	100.00	100.00	100 New York	100.00	100.00	100.00
100 Paris	100.00	100.00	100.00	100 Paris	100.00	100.00	100.00
100 Brüssel	100.00	100.00	100.00	100 Brüssel	100.00	100.00	100.00
100 Amsterdam	100.00	100.00	100.00	100 Amsterdam	100.00	100.00	100.00
100 Antwerpen	100.00	100.00	100.00	100 Antwerpen	100.00	100.00	100.00
100 London	100.00	100.00	100.00	100 London	100.00	100.00	100.00
100 New York	100.00	100.00	100.00	100 New York	100.00	100.00	100.00
100 Paris	100.00	100.00	100.00	100 Paris	100.00	100.00	100.00
100 Brüssel	100.00	100.00	100.00	100 Brüssel	100.00	100.00	100.00
100 Amsterdam	100.00	100.00	100.00	100 Amsterdam	100.00	100.00	100.00
100 Antwerpen	100.00	100.00	100.00	100 Antwerpen	100.00	100.00	100.00

Das große Warenhaus

ROMAN VON SIGFRID SIWERTZ

[B. Fortsetzung.]

Copyright by Otto Quidow Verlag, Lübeck.

[Schlußwort verlesen.]

Nun wurde der Wagen gesteuert, und der Weige über trug ihn triumphierend nach seinem wartenden Schützenpferd, und das kleine Kränlein hinter dem Kabinett begann mit dem nächsten Kunden, während der Juniorschef in den Fahrstuhl stieg und zu seinen Kalkulationen zurückkehrte. Aber der Gedanke an den gelungenen Besuch veranlaßte ihn ein ganz besonderes Bedenken. Und vielleicht strömte etwas von diesem Bedenken auch auf den kleinen Menschen über, der nicht den Wagen hätte spannen können, obwohl sie so dreißig begonnen hatte. Jedenfalls rief er die freundliche, als er das nächste Mal in die Spielwarenabteilung kam. Er wußte nicht, wie sie hieß, aber nicht er, wie sie gesagt, anständig zu sein.

Man hatte jetzt eine ganze Reihe schöner, sonntäglich Tage. Der Goldmann begann es ganz leer zu werden. Die Leute hatten sich bereits mit Sommerhüten, Strohhüten, Segelstühlen und Angelgeräten equipiert. Die Damenwelt glänzte fast stets durch ihre Abwesenheit, und in die Herrenabteilungen kam nur dieser oder jener verzeigte Junggeselle oder ein trauriger und schüchtern Strohmännchen, dessen Familie auf der Weibe war.

Erfand Alfios sich langsam durch die Möbelabteilung. Die Markisen waren gegen die Sonne herabgelassen, und ein gleichmäßiges, gedämpftes und in seiner Weite etwas beängstigendes Licht fiel auf die Reihe der luxuriösen Interieurs, in denen keine Handarbeiten und keine halbpreisen Wäcker auf dem Tisch lagen, niemand auf den Stühlen lag, und keine Stimmen zu hören waren. Ja, es war wirklich trüb mit diesen Stützen zu einem Heim, dem das Leben, die Seele fehlte.

Alfios blieb im Ende der Gänge stehen, im Schloßzimmer mit den Leinwandfreskoesabbeln im Anzimmerschloß. Gebannt betrachtete er das große Prachtstück mit dem Waldhorn auf den gedrehten Pfeilern und der schmuckvollen Leinwand. Es war noch nicht verkauft trotz der Estradeklänge in den Zeilungen, denen ja, wie gesagt, von dem nächsten Altkäufer der beiden vertriebenen jungen Leute Mitteilung gemacht worden war. Aber es war zu einem romantischen Weltfährerort im Warenhaus geworden. Ganze Damen aus ganz anderen Abteilungen schlichen sich hier und da herein und warfen einen schönen Blick auf die Herrlichkeit. Die mündliche Tradition — zum nicht geringen Teil das Werk der Modabarinnen — hatte das Abenteuer der Liebenden aufgenommen und auf das schöne ausgeschmückt. Ja, Alfios und Maria waren zu einem vollständigen Roman im Warenhaus geworden. Und kleine Anspielungen, zärtliche Scherze und verhöfliche Saufereien schwebten in der Sommerwärme um ihr Brautpaar.

Und nun stand der Juniorschef dort einsam und dachte nach. Die hochgezogenen Augenbrauen gaben ihm anzuweinen ein melancholisches Aussehen. Aber in einem bestimmten Augenblick hob er beide Hände vor sich in die Höhe und machte — vielleicht ganz unbewußt — eine Geste, die ganz deutlich einen Bogenzug andeutete.

In diesem Augenblick kam die Modabarinnen durch die Interieurs gerannt, die sie mit ihrer fremdenartigen Erde und ihrer Dittalität erhellte. „Sie glauben, der alte Alfios ist schon auf eine Mine gelaufen“, sagte sie. „Sehe sieh das Bett rollmächtig wie ein Katalpa aus. Ja, das ganze Zimmer läßt mich an den letzten Akt von Romeo und Julia denken. Sicher ist ein Unglück passiert. Alle schönen Geschichten enden ja traurig. ... Doch was sehe ich, unter welcher Vorhänge steht hier ein Mann und trauert. Sie hat ein so schön schwebendes Augenlicht! Ich achne, ich achne das Weib habe oft meine kleinen Andachtsstunden hier, weißt du, Erlend, wirkliche kleine Andachtsstunden.“

Sagte es und blühte neugierig und listig forschend Alfios ins Gesicht. Die beiden waren ja alle, wertvolle Arbeitsmänner aber eben auf den Füßen der Hände. Sie hatten nicht mehr Geheimnisse voreinander als König Salomo und die Königin von Saba. Aber nun blühte Alfios doch eine leichte, verärgerte Note in die Wangen steigen, weiß der Teufel, woher sie kam. Und nur um abzulenken, ließ er langsam mit der Rückseite des kleinen Fingers der linken Hand über den glatten, hüften Fettenolze an ihrem Arm und murrete: „Marianne, wenn wir doch auch kleine Andachtsstunden miteinander haben könnten.“

Da schlang die Baronin entzückt und erkannte ihre Hände zusammen: „Und das ist Erlend Alfios! Das ist unser freier Grobweber! Der gerührt, seinen Blick auf die armen Damenenden fallen zu lassen.“

Diese kleine Episode wurde der Anfang zu einem vieraktigen Stille mit der Baronin. Ja, Alfios wurde tatsächlich von einer netzlichen Kunst geplogt, mit ihr zu scherzen, bei Tisch mit ihr zu sitzen und ihren schönen und viel gekühlten Mund in der üblichen drahtlichen und warmberigigen Weise von Liebe sprechen zu hören.

Aber Alfios dachte doch seine Abteilungen, wenn eine falsche Stimme in ihm flüsterte, daß man da Alfios schaffen sollte, wo man das Leben bekommen hätte. Und die Baronin war gewiß leicht geschmeichelt, aber Jung genug, nicht zu viel auf eigene Rechnung zu setzen. Gierlich neugierig wurde sie natürlich und begann ihre Anzweiflungen anzustellen — anfangs jedoch ohne jeden Erfolg.

Sie konnte ja nicht wissen, daß der Juniorschef einen schlagartigen Anstoß empfand und sich dabei selbst gerade ins Herz getroffen hatte. Ja, hätte er nicht einen Kreiser gemacht, hätte nicht der Pfeil da geflehen, und gerade im Zentrum gezittert, dann hätte Alfios vielleicht niemals das kleine Kränlein in der Spielwarenabteilung bekommen. Aber nun war ihr Bild in so verführerischer Weise eingetrudelt, von einer Menge Gedanken an Glück, Glückseligkeit und lockenden Fortgang. Er erschien im Schimmer eines kindlichen Triumphs bei einem Mann, der niemals so zu etwas geküßt hatte. Er war sich selbst nicht klar über die Natur des heimlichen Vergnügens, das er bei der Schenken an sie empfand. Er wußte nicht, daß die anstehende und sich kehrbarigende Abnung dahinter die Pforten zu einer Welt öffnete, die ihm verschlossen war und die er dunkel vermiett hatte.

Aber aber glaubt, daß Alfios seinen Willen konnte und sich sehr auf die Spielwarenabteilung einstellte, erst sich. Er erlaubte sich keine dort unten als früher. Und nach anderthalb Wochen hatte er noch nicht einmal den Namen der Kleinen bekommen. Natürlich hätte er sie selbst oder einen Kollegen fragen können. Nein, er machte einen sehr merkwürdigen und sehr affektösen Innegeheim im Direktionszimmer aus Geschäftsjournalen, Kolonialwaren und Personalisten aus, wie sie hieß. Schließlich hatte er nach genauer Einschätzung ihres Alters fünf Namen zusammen, von denen einer der richtige sein mußte. Glücklicherweise erinnerte er sich, daß sie vor ungefähr anderthalb Monaten Blumen von ihrem Kol-

legimen bekommen hatte, und er fand schließlich, daß eine von den fünf, ein gewisses Kränlein Gadd, den 3. Mai 1893 geboren war. Er war nun sicher, die Kleine konnte nicht anders heißen, als Gadd, Erlenda Gadd.

Alfios war froh über den so Flug herausgefundenen Namen und empfand ein lebhaftes Bedürfnis, ihn an seiner Weigerung zu erproben. Aber nun merkte er, daß es ihm bei seinen geliebten Verbindungen in gewisser Weise schwer geworden war, in die Spielwarenabteilung hinunterzugehen. Es war, als sei die Luft des ganzen Warenhauses mit spürbarem Mitleid und hinterlistigen Aufsehern erfüllt. Er kam nicht weiter als bis an den Fahrstuhl. Das war wirklich höchst lächerlich und unangenehm.

Alfios retirierte in das Direktionszimmer und lag nun mit seinen reangeordneten Namen da wie ein Junge, der ein Boot zum Spielen bekommen hat, damit aber nicht aus Wasser darf.

Er rief den Abteilungschef Strohmann an, und Strohmann kam: „Ja, es war wegen des Teils.“

„Welcher Teil, Herr Alfios?“

„Ja, entlassen Sie sich denn nicht, Herr Strohmann, daß wir davon gesprochen haben.“

„Ein kleiner Teil, in dem die Kinder mit ihren Booten spielen konnten.“

Der Abteilungschef konnte sich um keinen Preis daran erinnern, machte aber gute Miene: „Ach so, der Teil, ja gewiss, nun entlasse ich mich.“

„Na, also“, murrete der Juniorschef hochmütig. „Kommen Sie, wir wollen hinuntergehen und einen Platz dafür aussuchen!“

In Gesellschaft des Abteilungschefs ging es aber, in das gefährliche Geflecht einzuwandern. Und da Alfios in dieser die Dame seiner schmerzlichen Betrachtungen unter einem mächtigen, leuchtenden Bündel milchweiger Reflektoren sah, und sie hatte dieselben wunderbaren Köden und daselbe frohe, offene, freundliche Gesicht wie früher.

„Guten G. Kränlein Gadd“, sagte Alfios in einem unmaßstäblich leisen Tone.

Sie erwiderte ein wenig leiser aber nicht über den Namen erheitert. Seine Kalkulationen waren erschüttert richtig gewesen. Noch einmal stierte also der Pfeil mitten im Ziel. Mehrmals ein Plus für die junge Dame, deren eigenartiges Gesicht jetzt den mächtigen Chef respektvoll wiederbespiegelte.

(Fortsetzung folgt.)

Umsteigefahrtschein

VON FLORIAN MORGENROTH

Sie wissen, daß wir in Berlin den Einheitsumsteigefahrtschein haben.

Aber ich rate keine Stadt, gleichfalls den Umsteigefahrtschein einzuführen, denn er untergräbt die Bitten der Bürger.

Sie laden? Sie werden gleich fragen, wie das gemeint ist. Sie wissen doch die Geltungsdauer des Fahrtscheins eine und eine halbe Stunde beträgt. Das heißt: wenn ich nach vierzehn über halbtägiger Fahrt aus weiter erlitten Bahn ansetze verläßt ich, zu geschäftlichen Besorgungen usw. aber eine Zeit bis zu einer Stunde, und kann dann immer noch eine zweite Bahn zum Erreichen eines in gleicher Richtung gelegenen endgültigen Zieles benutzen.

Da hier eine Stunde liegt das Berufsrecht und Eistenuntergraben. Sie werden sofort verlangen, wenn ich anbeute, daß die geschäftlichen Besorgungen in dieser Stunde manchmal eine ... na, sagen wir, etwas abenteuerliche Form annehmen können.

Sie haben da also hartes im Forum, in der Untergrund, in der Straßenbahn, und denken, frei und brav bis zu Ihrem Ziel durchzuführen.

Das denken Sie. Aber der Teufel laßt dazu, und siehe, die Verführung ist nahe.

Während nämlich steigt eine junge und hübsche, elegante Dame in den Autos, in die Untergrund, in die Straßenbahn.

Sie haben da also hartes im Forum, in der Untergrund, in der Straßenbahn, und denken, frei und brav bis zu Ihrem Ziel durchzuführen.

Das denken Sie. Aber der Teufel laßt dazu, und siehe, die Verführung ist nahe.

Während nämlich steigt eine junge und hübsche, elegante Dame in den Autos, in die Untergrund, in die Straßenbahn.

Sie haben da also hartes im Forum, in der Untergrund, in der Straßenbahn, und denken, frei und brav bis zu Ihrem Ziel durchzuführen.

Das denken Sie. Aber der Teufel laßt dazu, und siehe, die Verführung ist nahe.

Während nämlich steigt eine junge und hübsche, elegante Dame in den Autos, in die Untergrund, in die Straßenbahn.

Sie haben da also hartes im Forum, in der Untergrund, in der Straßenbahn, und denken, frei und brav bis zu Ihrem Ziel durchzuführen.

Das denken Sie. Aber der Teufel laßt dazu, und siehe, die Verführung ist nahe.

Während nämlich steigt eine junge und hübsche, elegante Dame in den Autos, in die Untergrund, in die Straßenbahn.

Sie haben da also hartes im Forum, in der Untergrund, in der Straßenbahn, und denken, frei und brav bis zu Ihrem Ziel durchzuführen.

Das denken Sie. Aber der Teufel laßt dazu, und siehe, die Verführung ist nahe.

Während nämlich steigt eine junge und hübsche, elegante Dame in den Autos, in die Untergrund, in die Straßenbahn.

Sie haben da also hartes im Forum, in der Untergrund, in der Straßenbahn, und denken, frei und brav bis zu Ihrem Ziel durchzuführen.

Das denken Sie. Aber der Teufel laßt dazu, und siehe, die Verführung ist nahe.

Während nämlich steigt eine junge und hübsche, elegante Dame in den Autos, in die Untergrund, in die Straßenbahn.

Sie haben da also hartes im Forum, in der Untergrund, in der Straßenbahn, und denken, frei und brav bis zu Ihrem Ziel durchzuführen.

Das denken Sie. Aber der Teufel laßt dazu, und siehe, die Verführung ist nahe.

Während nämlich steigt eine junge und hübsche, elegante Dame in den Autos, in die Untergrund, in die Straßenbahn.

Sie haben da also hartes im Forum, in der Untergrund, in der Straßenbahn, und denken, frei und brav bis zu Ihrem Ziel durchzuführen.

AM RUNDENK

Regie und Leben — Karnevalsitzung in Köln — Krauses Theaterbesuch in Berlin — Kopierte Prominente am Mikrophon — Orgelmusik aus Frankfurt

Es genug haben wir gewünscht, der Rundfunk möge und das aktuelle Ereignis vermitteln, möge uns in einem bestimmten Augenblick bei uns abspiegle, möge uns in das Leben stellen und es uns zeigen, wie es wirklich ist.

Dieser Wunsch erfüllte sich wieder einmal am Sonntag. Leider aber nicht bei der Berliner Welle, sondern auf der des Zeitschriftenabenders und einiger Zeitungsredaktionen im Reich. Sie übernahmen von Langens eine Sitzung der Großen Kölner Karnevalsorgelgesellschaft, die im Saalbau des Kölner Senders abgehalten wurde.

Berlin hat unrecht daran, sich diese Gelegenheit entgegen zu lassen, seine Hörer einmal an den Rhein, in die ausgelassensten fröhlichen Karnevalstreiben zu führen. Denn was das noch nicht mit erlebt hat, der macht sich nur schwer eine Vorstellung von solch harmloser Lustigkeit. Das mußte der trübselige Übermittlung auf den Hörer übergeht.

Dah sich diese Sitzung vor einem Mikrophon abspielte, stürzte die Orgelgesellschaft nicht um minderten. Sie gaben sich heiter und übermütig wie es ihnen ihr Material sagt, waren wieder durch den Raum nach durch die leuchtigen Geheimnisse mit denen sie befaßt wurden, in ihrer Natürlichkeit gekonnt.

Aus solchen Stimmungsworten, die ungeschliffen, unüberlegt, regellos sich entfallen, geht ein Klavierspiel auch auf den fernsten Hörer über: aus Massenorgeln ist in gewissen Grenzen also übertragbar. Denn der Nichtbeteiligte läßt sich nicht langweilen in die Szene ein, in die er mitspielet; stattdessen freilich, nur als Hörer, er hört doch dem Spiel verbunden.

Eine Stunde sollte diese Liebertragung dauern; fast wurden es deren drei! Die angeschlossenen Sender verzeigten auf die Tanzmusik, die sie noch im Programm vorgesehen hatten. Man lauschte auf Köln und seine Karnevalstreiben. Der Erfolg lag bei vieles andere, denn man sonst auf deutschen Sendern begegnet, hat der man die besten Karnevalslieder zu hören bekam, aber launige Ansprachen sich anzuheben und von Stimmen und Tümmen allerlei Lustiges sich erzählen lassen konnte.

Aus solchen Szenen können unsere Jungregisseure lernen, damit sie es so zu machen, wie es in Wahrheit ist, damit die Rundfunkregie am lebendigen Beispiel lernt und das Spiel nicht nur ein Bild des Lebens gibt, sondern das Leben selbst. Geht, auffallend gut geübt war tags zuvor der Karnevalsabend des Berliner Senders. Ein guter Aufsat für die Kölner Karnevalstreiben! Es lag ihnen lästig an die Herabwürdigung der Rundfunk, die Laide des Objekts Karnevalspol! Gut auch vor Ludwig Julius, der Verlorene Leichter! Gut auch vor Ludwig Julius, der Verlorene Leichter! Gut auch vor Ludwig Julius, der Verlorene Leichter! Gut auch vor Ludwig Julius, der Verlorene Leichter!

peinlichen Verzerrungen der Charaktere und der ungleichen Verteilung von Licht und Schatten. Sie erwiderte ein wenig leiser aber nicht über den Namen erheitert. Seine Kalkulationen waren erschüttert richtig gewesen. Noch einmal stierte also der Pfeil mitten im Ziel. Mehrmals ein Plus für die junge Dame, deren eigenartiges Gesicht jetzt den mächtigen Chef respektvoll wiederbespiegelte.

Aus lustigen, besten gelungen war der Ausklang des Abends. Die Steigerung hielt unentwegt an. Erst in der Künstlerkaffe, schließlich in der Bar. Wie flott wirkten die Bewegungen mit den Prominenten! Da erschien die Bergner, da sprach Alfios, der doch mit Rembrandt in Almerich!

Wie sprach für sie! Wie kopierte sie so glanzend?

Der Zuhörer, der keine stets atomische Guido, wirklich vor dem Mikrophon oder kopierte ihn Max Gehlich, der es so lustig verstand, ließ sich mit Zuhörer in Zuhörer Sprache zu unterhalten, doch schließlich Zuhörer nicht mehr wußte, ob er oder Gehlich sprach! Dazu dann noch Max Vollenberg — es war ganz famos von Baum injiziert und nähte die ausschließlich lustigen Möglichkeiten diesem wirklich zu einem lustigen Qui pro quo aus.

Man spürte die „Regie“ nicht; und das war das Angenehme, war der Gewinn. Man ließ allen Mitrednern freien Lauf, freie Bahn den Zuhörern, ließ sie als „Publikum“ mitreden, mitspielen, auch wenn es nicht in ihrer Rolle stand. Ein großer Gewinn! Wie anders, um wieviel lebendiger klingt dann auch die Tanzmusik, wenn etwas „Stimmung“ vorhanden ist, wenn die Künstler leben, für was sie spielen. Selbst Deco, der sonst so sentimentale, mußte er rhytmisch strahl!

Woll der Berliner Sender Orgelmusik bringen, muß er sie von auswärts beziehen. Als ob wir nicht Kirchen und Konzerthalle mit großen Werken genug besäßen. Aus Frankfurt also kam Orgelmusik. Die Liebertragung ließ zu wünschen übrig, aber man hörte doch endlich einmal wieder Orgelmusik, was ein großer Gewinn war.

Das Instrument, das jetzt in Frankfurt Senderaum hielt, verfiel noch nicht über fünfzig Register; nach und nach erst soll das Werk ergänzt werden. Dazu wird man gut tun, vorher genau zu prüfen, also experimentell festzustellen, welche Stimmen sich für das Mikrophon besonders eignen und welche nicht verwendet werden können. Gut können bei dieser neuen Orgel die besten Stimmen der Manuale, eine liebliche Note tief befonders annehmbar. Die Klänge des Pedals waren — wenn man die in der Liebertragung — nicht frei von schwermüden Nebengeräuschen, drängten sich auch zu stark vor, wüßten sich nicht mit den Manualstimmen, und gaben dadurch ein unangenehmes Bild.

Die Veranschaulichung für solche akustischen Probleme, die jetzt in der Hochschule für Musik eingetriedet wird, sollte ihre Aufmerksamkeit auf dem Weg von Rundfunkorgeln werden.

Lothar Band

Die Glätze



„Gut gehalten hat sich Geheimrat mit seinen 84 Jahren, sein graues Haar auf dem Kopf.“

Trauriges Los der rotharigen Schaulenker. Der Direktor einer großen englischen Automobilgesellschaft lehnte die Einstellung rotariger Kraftwagenführer kritisch ab. Diesen Entschluß motivierte der Leiter des Instituts mit seinen langjährigen Erfahrungen in der Automobilbranche. Die meisten Unfälle im Betriebe passieren rotarigen Chauffeuren, die die Wagen lenken. Sie haben meist einen sinnlichen Charakter, sind außerordentlich impulsiv und lassen sich leicht zu Unachtsamkeiten hinreißen. Die Londoner Werke gibt diesen von der Natur so fiesmütterlich Bedachten den guten Rat, sich feierlich die Haare färben zu lassen, um ihr Brot verdienen zu können.